

Und wiederum: die Expo

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-962462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

res zu erwarten. Mutig setzte er seine Lehrtätigkeit fort, seine Vorlesungen waren überfüllt. Es schien lange, als ob er eine zu prominente Figur sei, um wirklich ganz erledigt zu werden, doch ist das inzwischen geschehen (Havemann).

Im Allgemeinen zeigt es sich aber doch, dass die Behörden, nachdem sie sich durch die Mauer in einem etwas sichereren Besitz des Staates glauben, die Kontrolle über die Diskussionen und Meinungen weitgehend verloren haben. Ost-Berlin scheint heute als Ganzes freier zu atmen als früher, die Leute sind besser angezogen und besser ernährt. Aber sie lassen sich heute schwieriger kontrollieren. Windsor kennt unter den Studenten einen überzeugten Marxisten, der unter den Kameraden als Held gilt. Es ist ein gescheiter und guter Satiriker und kritisiert die Regierung oft bitter, weil sie den Marxismus fallen gelassen habe. In einer Ost-Zeitschrift, die in Westberlin erscheint, hat er einige Gedichte publiziert, in welchen er den Kult der Arbeit lächerlich macht und eine freiere, menschliche Existenz verlangt, die schliesslich das Ziel des Marxismus sei. Noch vor zwei Jahren wäre die Publikation solcher Gedichte undenkbar gewesen und mit schwersten Strafen belegt worden. Der Verfasser weiss alles über die Ost-Gefängnisse und die Folterungen, er hat schon beides hinter sich, aber er scheint heute zu volkstümlich, um gefasst zu werden. Trotzdem es heute also für die Studenten unmöglich ist, sich wie früher zu treffen, und miteinander in der alten Weise privat zu diskutieren, so scheint es, als sei in den Universitäten heute ein grösserer Sauerkeit des Trotzes vorhanden als in den Zeiten vor der Mauer. Windsor war an einem Treffen anwesend, an dem eine Menge von Studenten störrische und satirische Gedichte lasen, und wo die Atmosphäre sehr kühl, aber lustig war.

Sicher ist, meint Windsor, dass Ostdeutschland ein sehr unglückliches Land für alle ist, die darin leben müssen. Es gibt strenge Gesetze für jede Art Begrenzung der Freiheit, und manches, das uns selbstverständlich ist, ist sowohl auf materiellem wie auf menschlichem Gebiete einfach unmöglich. Aber er ist überzeugt, dass es sich ändert, und dass die heutige Regierung nicht mehr die volle Kontrolle über das besitzt, was das Volk sagt und tut. Ob nicht dahinter neue, schwere Gefahren aufsteigen, in welcher, vielleicht blutigen Weise, die Ulbricht-Regierung reagieren wird, ist schwer zu sagen, aber sicher führen die Studenten heute eine kleine Rebellion durch. Ironischerweise, so glaubt Windsor, verdanken sie dies grössere Mass von Spielraum (Freiheit kann man doch wohl nicht sagen) vor allem der Mauer.

Von Frau zu Frau

UND WIEDERUM: DIE EXPO

EB. Schliesslich ist sie das nationale Ereignis des Jahres (ausser vielleicht den Diskussionen über die Mirage, die sogar uns Frauen beschäftigen können...), und so darf ich mir wohl noch einmal mit Ihnen zusammen ein paar Gedanken machen. Wobei ich nachdrücklich erklären möchte, dass ich in meinem Manus "Lärm als Selbstzweck?" nicht etwa von einem "wenig gültigen Brandenburgischen Konzert" schrieb. Trotz nationalem Ereignis ist und bleibt ein Brandenburgisches Konzert "ewig gültig"...

Ewig gültig ist wohl wenig von dem, was wir an der Expo zu sehen und zu überdenken haben. Aber mich dünkt doch, Sie und ich, wir alle, sollten uns in das vertiefen, was sie uns in Lausanne zu sagen haben. Nach einem zweiten Besuch hat sich mein Eindruck verstärkt: es ist keine einfache Ausstellung, man kann nicht einfach hingehen und sich sattsehen. Vielleicht muss ich sogar sagen, dass es in grossen Bezirken eine männliche Ausstellung ist. Warum? Weil sie viel mehr aus dem Verstand, aus intellektuellen Zusammenhängen geboren wurde als aus dem Herzen, aus dem "Gemüt". Und sie appelliert auch viel mehr an den Verstand als an das Herz.

So kommt es nicht von ungefähr, dass man Leute sieht, die etwas ratlos herumgipeln und dann finden, das Schönste sei der Genfersee und schön seien die Anlagen und die Restaurants. Ganz abgesehen vom Rummelplatz, der tagsüber gar nicht so besonders gut besucht ist, was wiederum ein gutes Zeichen ist. Schliesslich findet man auch andernorts Rummelplätze, und man ist nicht dafür nach Lausanne gereist. Aber man darf es gefühlsverhafteten Menschen nicht in Bausch und Bogen übel nehmen, wenn sie eher unbefriedigt nach Hause zurückkehren.

Manchmal scheint es mir, dass wir zu geistigen Auseinandersetzungen zu bequem geworden seien (wie auch zu körperlichen), dass viele unter uns die Anstrengung scheuen. Trotzdem und erst recht: Nehmen Sie die Anstrengung auf sich! Wer "Film und Radio" liest, sollte doch eigentlich zu den Menschen gehören, die der heutigen Zeit und ihren Problemen gegenüber aufgeschlossen sind und sich ihre eigenen Gedanken machen. Gerade dazu aber sind wir aufgerufen.

Nehmen Sie sich nicht zu viel vor. Wenn Sie zum Beispiel den "Weg der Schweiz" ganz auf sich einwirken lassen, werden Sie schon recht müde sein. Und versuchen Sie vorher abzuklären, wo Wege durchgehen und wo nicht. Im "Weg der Schweiz" ist das zwar einfach: es gibt nur einen - aber den haben Sie zu gehen. Sonst hingegen können

Sie da und dort in eine Sackgasse geraten, was müde Füsse nicht besonders freut.

Scheuen Sie sich nicht, mindestens einen Blick in die Industriehallen zu tun. Wenn Ihre Zeit oder Ihr Interesse nicht reichen, gehen Sie nicht rundum, sondern lassen einfach die Grösse und Wucht auf sich wirken, indem Sie ganz still darin stehen bleiben. Es ist eine eigene Welt, für uns Frauen eine erdrückend wuchtige und fremde Welt. Verstehen werden sie die wenigsten unter uns, aber sich beeindruckt lassen, das können wir alle.

Daneben geniessen auch wir mit dem Herzen, es gibt ja trotz allem so viel zu geniessen: eben, den See, die vielen schönen Anlagen, das Kräutergärtlein, manche Dinge in "Mensch und Haus". Nach Hause zurückgekehrt, werden wir vielleicht heftig diskutieren. Fein, das ist richtig. Aber wir werden es, hoffentlich, nicht jenem jungen Mädchen gleichtun, das ich sagen hörte: "Der Weg der Schweiz? Das ist ja nur ein Brettersteeg."

Die Stimme der Jungen

DAS AMERIKANISCHE CINEMA-VERITE

II

rom. Pennebaker: Das menschliche Auge, im Lauf der Jahrtausende zu einem ungeheuer feinen Instrument geworden, kann ohne weiteres unterscheiden, was echt und was künstlich, ob ein Erdbeben nur rekonstruiert oder real. Aber sobald man etwas anzweifeln kann, stellt man sofort die Echtheit des ganzen Films in Frage. Ein guter Film ist einer, dem man glauben kann. Wie dies zu erreichen ist, weiss ich noch nicht ganz. "Film" verbindet sich für mich mit der Vorstellung, dem Gefühl, dass er kein Vortrag sein soll, aber es wohnt ihm dennoch die hartnäckige Versuchung inne, zu lehren. Dabei versuchen viele Filmschöpfer etwas zu erklären, das sie selbst zu wenig kennen. Für mich ist es aber wichtig, einen Standpunkt zu haben, obwohl man fähig sein sollte... Ich glaube auch nicht, dass der Film der Wirklichkeit vorgreifen sollte, indem der Kommentator etwas erklärt, das die handelnde Person im Film gar noch nicht weiss. Kurzum Film sollte etwas sein, das man nicht anzweifeln braucht. Man glaubt, was man sieht. - Aber der Film zeigt nicht alles, er wählt aus...

I: Dies führt aber zu einer Zweischneidigkeit. Sie möchten genau zeigen, was ist, ohne ihre Person zwischen das, was Sie zeigen und das Publikum zu stellen. Doch jeder Filmschöpfer schafft das, was er vorbringen will; es existiert vorher gar nicht. Es existiert überhaupt nie! Das heisst, es läuft als Geschehen ab; aber Ihr Blickwinkel, Ihre Auswahl und eigenwillige Art aufzunehmen schaffen eine Wirklichkeit, die gar nicht vorhanden ist. Oder höchstens vermöge Ihres Beobachtens.

D: Nein! Es ist Wirklichkeit. Ob wir Etwas auf diese oder andere Weise sehen, tut seiner Existenz keinen Abbruch. So sieht das Publikum, was wir sehen.

I: Das ist es ja gerade. Aber vielleicht hätte ein Mann aus dem Publikum am "Tatort" sein Augenmerk auf etwas anderes gerichtet. Sie aber übermitteln Detailaufnahmen, das heisst, Sie wählen bewusst aus und schaffen so künstlich etwas, das vorher gar nicht existiert. Auch wenn man im Film äusserste Realität zeigt, ist der Film doch erfundene, gestaltete Realität! Anthropologen behaupten sogar, dass die Welt in



Die amerikanische Familie in "Sommer der Erwartung", einem sauberen, harmlosen Familien-Film mit Henry Fonda als pflichtgetreuem Vater.